

Einblicke – Ausblicke

Nachrichten der Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk · Sommer 2020



Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. *Ps 139,14*



Andacht „Gott hört! Hört Gott?“	3 – 4
Streiflichter der Ältesten	5 – 13
Vorstellung neuer Mitglieder	14 – 17
Meine Zeit mit Corona	18 – 28
WoMo-Konvent	29 – 30
Regionalkonvent in Eisenach	31 – 33
Damals	34 – 35
Kinderseiten	36 – 39
Nachrufe	42 – 45
Termine	46
Ein- und Austritte/Impressum/Kontakt Geschäftsstelle	47

Die Bibel ist voller Gebetserhörungen. Die Propheten beten und das Wunder geschieht. Die Apostel rufen Gott an und alles ändert sich. Und heute? Ich bin sehr froh, wenn ich Menschen treffe, die beten. Wenn zum Beispiel vor dem Essen ein Tischgebet gesprochen wird, wenn Gebete gelesen werden oder Menschen in unseren offenen Kirchen Blätter mit Gebetsanliegen beschreiben. In den Corona-Zeiten diese Gebete zu lesen, hat mich sehr berührt. Die innere Bewegtheit ist zu spüren, wenn Menschen selbst Gebete formulieren und sich an Gott wenden. Manche vorformulierten Gebete klingen in meinen Ohren formelhaft, so fern von unserer Wirklichkeit! Oft erscheinen mir

diese Gebete viel zu lang, sie erklären Gott die Nöte der Welt, die er doch schon längst kennt. Martin Buber überliefert uns eine alte chassidische Geschichte über die Kraft des Gebetes: Der arme Schankwirt besaß kein Gebetbuch. Wenn der wöchentliche Schabbat, der große Feiertag da war, sagte er das hebräische Alphabet immer von vorn bis hinten auf, mit der Bitte an Gott, er möge sich aus den Elementen die Gebete selbst zusammenstellen. Es müssen beim Beten keine geschliffenen Worte sein. Ein „Herr, ich brauche Hilfe“ genügt. Vor Gott die eigenen Nöte durchzubuchstabieren, sich dabei selbst klar zu werden, was ich brauche und wonach ich





mich sehne, für mich und für die Welt, das könnte ein gutes Gebet sein. Lohnt sich solch ein Gebet? Wie schwer ist es, jemanden, der seine Zweifel mit dem Glauben hat, von der Kraft des Gebetes zu überzeugen. Wir wissen nicht, was nach dem Gebet folgt, wie Gott reagiert.

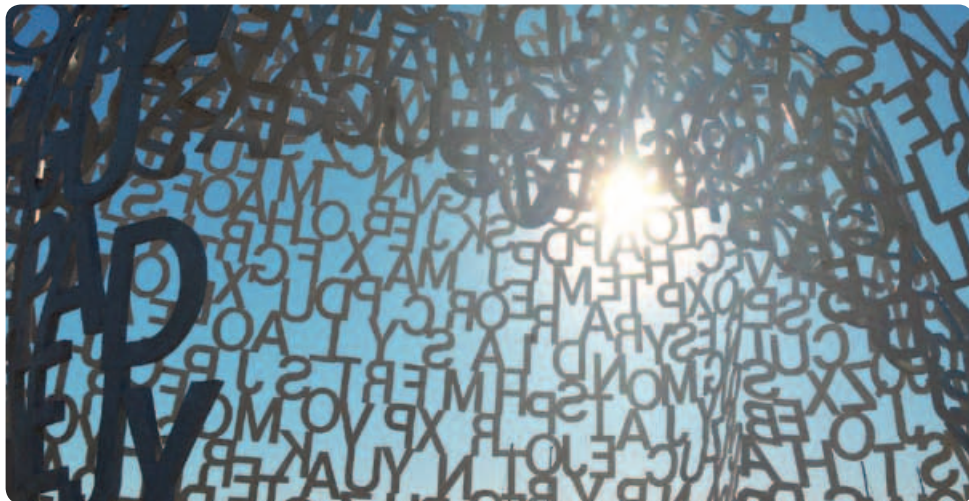
In der Bibel ist es nicht immer eindeutig, ob Gott Gebete erhört. Wir lesen im Gebetbuch der Bibel, den Psalmen, wie um Gottes Aufmerksamkeit gerungen wird und nicht klar ist, ob der Beter Zuversicht gewinnen konnte durch sein Gebet oder ob er vergeblich nach Gott ruft.

Gebetserhörung ist nicht garantiert. Das Gebet ist eine Stärkung unserer Gemeinschaft, es ist für mich ein ehrlicher Ausdruck meiner Freude, meiner Hilflosigkeit, meiner Hoffnung. Ich weiß, ich bin nicht

allein, andere hören zu und beten mit mir. Und ich habe schon oft erfahren, dass Gott hört und antwortet. So jedenfalls kann ich es, rückblickend, glaubend verstehen.

Gern möchte ich mit denen, die mir anvertraut sind, das Beten einüben und gemeinsam Gebetspraxis lernen. Beten, mal mit den wunderbaren alten Worten, aber auch so, wie uns der Schnabel gewachsen ist. In unserem Kloster Drübeck wird dreimal am Tag gebetet. Ich bin froh über diese heilsamen Unterbrechungen des Tages! Und wenn uns mal keine Gebetstexte einfallen sollten, dann beten wir gemeinsam das Alphabet, so wie der arme jüdische Schankwirt.

Eure Sissy Maibaum



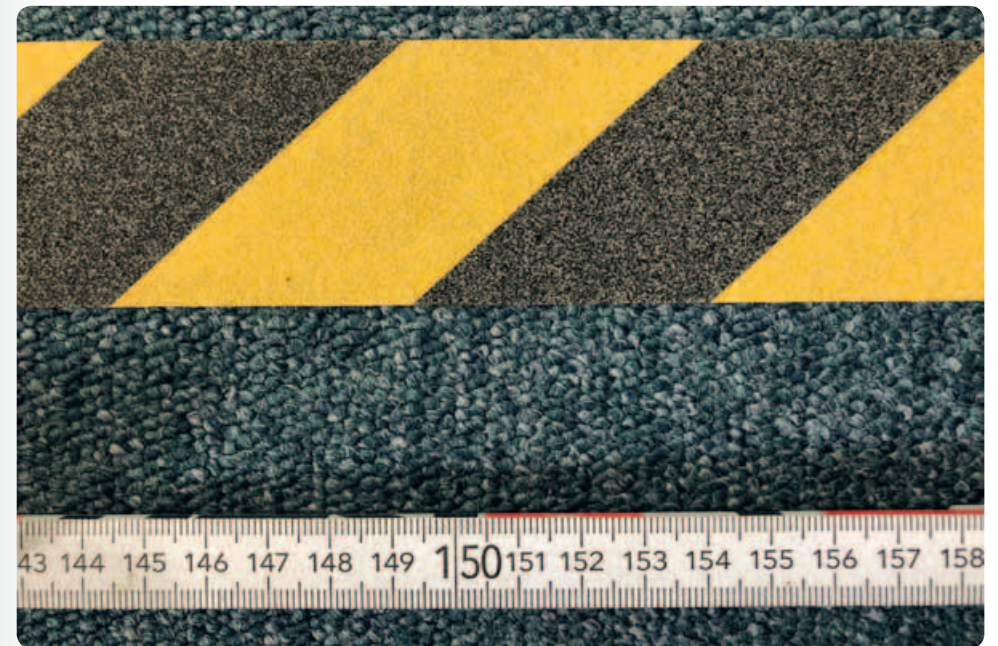
Liebe Schwestern, Liebe Brüder,

unser Bürgermeister ließ inmitten der Coronakrise der letzten März Tage kleine Flyer verteilen. Überschrift: „Wir stehen zusammen“. Etwas unbedarft wollte er signalisieren, dass Bürger und Verwaltung in der Krise zusammenhalten sollten.

Diese Wortwahl war unkorrekt und links. Angesichts der sofort geschlossenen kommunalen Ämter wohl auch nicht ganz ehrlich gemeint. Denn man zog sich komplett ins verriegelten Amtsstübchen zurück „um uns und Sie zu schützen“, wohlge-merkt in dieser Reihenfolge.

Unpassend auch deshalb, weil von den Hygieneexperten deutlich vor dem „Zusammenstehen“ gewarnt wurde und dieses von den Behörden sogar mit Bussgeld belegt wurde. Denn „Zusammenstehen“ war und ist gefährlich. Das Virus wird bekanntlich durch Nähe, Berührung, Gespräch und Gesang übertragen.

Geht es euch auch so, dass wir gern wieder mehr zusammenstehen würden, ohne den „Schnutenpulli“. Bei Begrüßungen kräftig die Hand drücken, beim Verabschieden mal Umarmen und überhaupt:





einfach nicht her. Also muss ich mit 1,40 m oder 1,60 m zurechtkommen. Das zeigt: Nie ist alles ganz perfekt, weder beim Zollstock, noch in der Kommune oder gar in unserer Gemeinschaft. In diesem Sinne: „Stehen wir zusammen“ – und halten dabei Abstand.

Eckart Behr, Ältester

Liebe Schwestern, Liebe Brüder – Prüfungszeit

sich körperlich wieder näher begegnen. Bleiben wir dennoch in unserer Gemeinschaft zusammen. Auch beim gebotenen Abstand! Stehen wir zusammen, auch ohne Berührungen. Seien wir nicht überängstlich, aber auch nicht leichtsinnig. Und finden neue Wege, neue Mittel, neue Sichtweisen. Bis zum ersehnten Medikament oder Impfstoff.

Wenn ich in meiner Reha-Klinik die Warte- und Sitzabstände mit Klebändern und Schildern markiere, habe ich immer einen Zollstock dabei. Mehrere bekam ich deshalb schon gespendet. Aber keiner zeigt beim Aufklappen die nötige Marke von 1,50 m an. Geben die Zwanziger-Glieder

Am 9. März trafen sich Vertreter/innen geistlicher Gemeinschaften der Mitteldeutschen Kirche in Magdeburg in der Bibliothek der Bischofskanzlei. Erstmals waren wir als Gemeinschaften des Mutterhauses mit eingeladen, ebenso wie die Neinstädter Geschwister. Herzlichen Dank an Bruder Thomas Seidel für seine Anregung und Vermittlung. Es war eine angenehme, eine interessante und informative Runde mit etwa 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Ein erstes Kennenlernen, sowohl untereinander als auch mit unserem Landesbischof, der die Tagung kurzweilig, sachlich und wohl auch neugierig leitete. Von Magdeburg aus ging's für mich gleich



nach Neuendettelsau, wo vom 09. bis 13. März die Ältestenkonferenz des VEDD stattfand. Eine richtige Konferenz, mit Teilnehmern, die sich noch die Hand gegeben haben und gemeinsam an einem großen Tisch saßen.

Menschen, die unbefangen nebeneinander saßen und sich angeregt unterhielten.

Mein Gott, ist das lange her...

Die Neuendettelsauer Diakonie hat letzten Sommer mit der Diakoniewerk Schwäbisch Hall fusioniert, so dass der größte diakonische Träger in Süddeutschland entstanden ist: Diakoneo. Ein Träger, der wieder damit beginnen möchte, Diakone/ Diakoninnen auszubilden. Weil man sie will, weil man sie braucht. Spannend, anregend, interessant.

Ja, kurz darauf fand dann im großen Stil vor allem eines statt: Corona. Prüfungszeit. Ausfall aller Veranstaltungen auf der ganzen Linie, von der kleinen Besprechung bis zum Hauptkonvent.

Für mich als Berufsbetreuer war das eine völlige Umstellung – keine Besuche in Heimen mehr, weil die geschlossen wurden, keine Werkstätten für behinderte Menschen mehr, ambulant betreutes Wohnen gab es nur noch sehr eingeschränkt. Für einige meiner Klienten war das eine harte Prüfungszeit – diejenigen, die mit einer geistigen Behinderung, mit kognitiven Einschränkungen oder psychischen Erkrankungen allein leben, haben das nicht

selten als Trauma erlebt. Für mich hieß das: viel telefonieren, hin fahren, da sein, den sozialen Kontakt aufrecht erhalten.

Zum 1. April musste ich einem Klienten, der nach einem Schlaganfall eine Wohnung in einem altersgerechten Wohnhaus beziehen musste (seine bisherige Wohnung war nicht mehr erreichbar) den Einzug ins neue Heim ermöglichen. Umzugsfirma? Fehlanzeige. Die haben gerade nichts gemacht...

Also los, Hänger anhängen, einen anderen Klienten um Hilfe bitten und den Umzug selber erledigen...

So wird sozialer Kontakt und Hilfe sogar noch zum Erlebnis.



(Selbstverständlich habe ich Herrn W. gefragt, ob meine Geschwister ihn kennenlernen dürfen – er ist seit 2009 mein Klient)

Am 15. Mai ist ein anderer Betreuer von mir, der im Heim lebte, mit Corona-Infektion verstorben. In der Isolierstation eines Krankenhauses. Allein...



Die Altenpflegeausbildung am DBI ruhte auch zunächst, das Gemeinschaftsleben beschränkte sich aufs Telefonieren und einige wenige Gespräche mit Katja.

Zeit, die leeren Arztpraxen zu nutzen und mich selbst mal unter 's Messer zu legen.

Mein erster Krankenschein seit 19 Jahren ... ich musste lange nachdenken – Danke, Gott, für diese Gnade!

Inzwischen ist nun alles wieder ganz anders. Gerade kommen wir, Sibylle und ich, vom WoMo-Konvent unserer Gemeinschaft in Neufrankenroda, bei der Kommunität Siloah.

3 Wohnwagen, 3 Wohnmobile, mit ihnen

12 Geschwister bzw. Angehörige. Ein entspanntes Wochenende auf einer großen Wiese in schöner, offener und entspannter Runde. Wir haben gemeinsam Andacht gehalten, gegessen und getrunken, den Hofladen besucht und – natürlich – geschwätzt. Geführt von Bruder Christian Schaub von Siloah haben wir am Sonnabend zwei wunderbare Kirchen besucht, heute Morgen wurde in der offenen (und vollen!) Dorfkirche in Aspach ein Abendmahls-Gottesdienst gefeiert.

Danke allen, die dabei waren und eingeladen haben, vorbereitet haben... wir freuen uns schon auf 2021.



Hofladen-Besuch

Am 10.06. war in Eisenach Leitungsratssitzung – richtige Sitzung! Mit Abstand in der Kapelle des Mutterhauses. Wir haben vor allem die Hauptversammlung vorbereitet, die – wie bekannt – am 07.11.2020 in Eisenach stattfinden wird.

Kein Hauptkonvent, wie sonst, sondern eben nur der „Arbeitsteil“ - und natürlich der Gottesdienst, in dem Jubilare geehrt und „Neue“ vorgestellt und mit einem Segen in die Gemeinschaft aufgenommen werden.

Meine Bitte ist, dass viele von Euch, von den Geschwistern, an diesem Tag nach Eisenach kommen – auch wenn es eine (fast) reine Arbeitsrunde wird...

Dank unserem Gott haben wir zwei Kandidaten für die Nachfolge des ausscheidenden Eckart Behr als Co-Ältester: Jörg Rumpf und Lars Eisert-Bagemihl. Über

weitere Vorschläge für die Mitarbeit im Leitungskreis würden wir uns freuen – auch eine Leitungsrats-„Stelle“ und ein Mitwirkender im Nothilfeausschuss sind zu besetzen.

Denkt daran: Vorschläge sind bis zu Vorabend der Wahl möglich – in diesem Jahr also schriftlich per Brief oder Mail...

Zuletzt noch: Am 18.6. war beim VEDD in Berlin Vorbereitungstreffen für die Hauptversammlung des VEDD am 11. und 12. November 2020. Hier wird ein neuer Vorstand gewählt und mit den Konferenzen (Leiter der Diakonischen Einrichtungen und Ausbildungsleiter) gemeinsam beraten. Wo? In Eisenach – wenn Corona uns lässt.

Falls die Tagung wie geplant stattfindet, sind wir als Gemeinschaft für den Abend am 11.11. verantwortlich – also wird's ein Johannes-Falk-Abend. Und den Gottesdienst werden wir für diese Hauptversammlung auch verantworten.

Bis dahin kommt und geht die Hoffnung in Wellen – wie Corona. Prüfungszeit.

Ich wünsche Euch allen eine gesegnete Zeit, Gesundheit und Gelassenheit.

Bleibt behütet!

Alles Liebe
Hanno Roth

Letzte Woche ...

Der Redaktionsschluss ist schon gewesen, aber aus den letzten Tagen gibt es in aller Kürze einiges zu berichten:

Abschied:

Am 2. Juli fand die Trauerfeier für unseren Bruder Thomas Auerbach auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof in Berlin Schöneberg statt.

Andreas Schulz und ich nahmen an einer sehr würdigen Trauerfeier mit etwa 60 Teilnehmern aus der Familie und dem Freundeskreis teil, bei der mehrere Redner aus

dem wechselhaften und meist recht stürmischen Leben unseres Bruders berichteten, von gemeinsamen Stunden und aus seiner inspirierten Arbeit in der Zeit nach der Diakonen Ausbildung.

Da Singen drinnen nicht erlaubt war, wurde vor der Tür angestimmt: „Die Gedanken sind frei...“

Pfarrer Christhard Neubert, der ihn bereits aus seiner Jenaer Zeit kannte, hielt eine bewegende Rede, die die Ziele und Motive von Tommy in Bezug zu den Idealen von Johannes Falk setzte.

Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof neben der Grabstätte von Adolf v. Harnack...

Erneuerung:

Auf dem Heimweg von Berlin konnte ich das Projekt der Hallenser Stadtmission besuchen, für das unsere Gemeinschaft bereits 2019 gespendet hat und in das auf unsere Anregung hin auch die Weihnachtsspende 2019 des VEDD geflossen ist: den Bauwagen im Wohngebiet Silberhöhe.

Anlass war die vom Leitungsrat auf Antrag von Schwester Michaela Herrmann beschlossene Spende zur Anerkennung für drei Ehrenamtliche, die ich übergeben durfte. Der Bauwagen, der seit 2019 als Geschenk eines Gemeindegliedes neben einem großen Spielplatz steht, ist – im Ensemble mit dem Spielplatz – einziges sozi-



ales Zentrum des 13.000 Einwohner-Neubaugebietes. Der Wagen wird von den drei Geschwistern gerade einer vollständigen Sanierung unterzogen. Einer der Ehrenamtlichen wird im September getauft...

Kaum stand die Türe offen, fanden sich Kinder auf der Treppe ein: Wann geht's denn wieder los? Können wir die Bücher zurückbringen? Können wir helfen? Kirche, wie Jesus sie liebt.



Einsegnung in die Gemeinschaft

Am 4. Juli durfte ich teilhaben an einem eindrucksvollen Gottesdienst am Elisabethplan in Eisenach.

Hier wurden 2 angehende Diakoninnen



und drei angehende Diakone aus dem gegenwärtigen D-Kurs sowie ein bereits eingesegneter Diakon (in Doppelmitgliedschaft) nach dem Anwartschafts-Jahr in die Diakonische Gemeinschaft der Diakonischen Haus-Stiftung aufgenommen. Nach der langen Corona-Pause ein wirklich wunderbares Ereignis, das von Schwester Annegret toll vorbereitet und von ihr, in Zusammenarbeit mit Pfarrer Pöhlmann, für die Eingesegneten sicherlich unvergesslich gestaltet wurde. „... dass der Kreis sich niemals schließt ...“

Der Posaunenchor des Kirchenkreises hat dazu musiziert.



Aufnahme in die Gemeinschaft

Vor einiger Zeit hat sich ein Bruder in der Geschäftsstelle bei Katja Kallenbach gemeldet, der als ausgebildeter Gemeindepädagoge und studierter Sozialpädagoge in und um Saalfeld im Kernbereich diakonischer Arbeit tätig ist. Mario Wöckel arbeitet mit Kindern und Jugendlichen, veranstaltet Ferienfreizeiten und ist in der KiTa zu Hause, macht Konfirmations-Unterricht und Gottesdienste in der Drogitzer Kirche. Kurz: er macht schon die ganz typische Arbeit eines Diakons. Und nun beantragte er, in unsere Gemeinschaft aufgenommen zu werden... was der Leitungsrat im Umlauf beschlossen hat. Heute konnte ich nun Bruder Mario in Saalfeld kennenlernen – eine kurzweilige Stunde mit einem, der Herz und Verstand am rechten Fleck hat und weiß, wie Sozialarbeit buchstabiert wird. Danke für diese Bekanntschaft, Danke für diesen Bruder in unserer Gemeinschaft, er wird sich im November vorstellen.

Noch ein Abschied - Trauergottesdienst für Uta Leitner

Am 10. Juli haben wir uns mit einem Trauer-Gottesdienst in der Nikolaikirche von unserer Schwester Abschied genommen. Ihre große Familie und viele Geschwister aus beiden Diakonischen Gemeinschaften gaben ihr das letzte Geleit in einer sehr

persönlichen und würdigen Feier. Frau Kalkbrenner fand bewegende Worte und nahm die große Trauergemeinde mit in Utas Leben. Für mich und sicher auch für viele andere besonders bewegend war, dass am Ende der Trauerfeier Uta Leitner selbst in einer Band-Aufnahme zu Wort kam...



Letzte Woche D-Kurs

Mit einem abendlichen Agapemahl und einer Feier mit dem Leiter der Diakonenausbildung und einigen Dozenten hat sich der D-Kurs am 10. Juli in Volkenroda aus den Lehrveranstaltungen verabschiedet. Die Teilnehmer haben vor der Guttscheune im Kloster, wo sie den letzten Ausbildungsblock erlebten, einen Tischkreis aufgebaut und gemeinsam in einer Andacht das Brot zum Agapemahl gebrochen.

In einem kleinen Programm überraschten die Teilnehmer sich gegenseitig mit wirklich tollen Ideen, konnten ihre musikalischen Talente an Gitarre, Trompete und im Gesang präsentieren (beeindruckend!) und demonstrierten im Sketch, welche Zutaten zum Bau eines Diakons nötig sind (sehr spaßig). Reich beschenkt (und etwas durchgefroren), zog die Gruppe um halb



elf ins Haus (und ich nach Hause). Nun werden die Abschlussarbeiten erstellt und verteidigt, Einsegnung der „fertigen“ Diakoninnen und Diakone ist dann am 28.11.2020 um 10 Uhr in einem Gottesdienst mit Landesbischof Johann Friedrich Kramer in der Kirche des Erfurter Augustinerklosters. Ein Termin zum Vormerken ...





Caroline Feustel

Inzwischen ist es fast zwanzig Jahre her, dass ich Eisenach verlassen habe und einen der für mich prägendsten Abschnitte in meinem Leben beendete, um neue Wege zu gehen.

Meine Einsegnung zur Diakonin war im September 2001. In die Gemeinschaft bin ich jedoch bisher nicht eingetreten. Warum nun gerade jetzt?

Ich war nie ein Freund großer Vorsätze zum neuen Jahr. Und auch mein 40. Geburtstag im letzten Jahr hat mich nicht dazu veranlasst, grundlegend Dinge in meinem Leben zu verändern. Aber kurz bevor die Corona Pandemie unser aller Leben einschneidend verändert hat, las ich ein Buch, welches mich durchaus inspiriert hat, über Veränderungen nachzudenken. Was soll ich sagen? Zum 41. Geburtstag und mit 6-wöchiger Verspätung nach Silvester folgten die Vorsätze. Einen Teil davon konnte ich noch von dem Corona Lockdown umsetzen und es wird ja auch ein Leben nach Corona geben, da folgt dann der Rest.

Ein Vorsatz davon war, mich noch einmal neu mit Menschen zu vernetzen, welche sich in einem ähnlichen beruflichen Kontext bewegen: die Arbeit in Kirche und Diakonie. Hier erhoffe ich mir neue Impulse für mein berufliches Leben und freue

mich, neue Kontakte knüpfen zu können, aber auch alte wieder aufleben zu lassen.

So, vielleicht fragt sich der Eine oder Andere, welche Vorsätze das waren und wie der Buchtitel hieß. Das verrate ich Ihnen, falls es Sie interessiert, wenn wir uns persönlich sehen. Aber soviel über mich vorab:

Mein Name ist Caroline Feustel und ich lebe mit meinem Mann Sebastian und meinen zwei Söhnen, Elias (8 Jahre alt)



Mario Wöckel

und Nathanael (3 Jahre alt), in Jena. Seit meinem Abschluss als Erzieherin und Diakonin habe ich in und um Jena im Berufsfeld der Heimerziehung gearbeitet. Seit 2006 bin ich nun in der Integrativen Kindertagesstätte „Himmelszelt“ in Jena tätig und habe dort 2007 die Leitung übernommen. Später habe ich dann noch berufsbegleitend Kindheitspädagogik an der FH Erfurt studiert. Ich hatte das große Glück, eine neu eröffnete Kindertagesstätte mit aufzubauen zu dürfen, in welcher das religionspädagogische Arbeiten stets ein Hauptschwerpunkt war und ist – für mich persönlich eine wunderbare Möglichkeit, die Arbeit als Erzieherin und den Dienst als Diakonin miteinander zu verbinden.

Ich bin gespannt auf den gemeinsamen Austausch, inspirierende Diskussionen sowie gemeinsame Projekte mit Ihnen und freue mich in der Gemeinschaft mitwirken zu dürfen.

Bleiben Sie gesund und behütet.

Am 10. Januar 1975 habe ich als zweitgeborener Zwilling in Saalfeld/Saale das Licht der Welt erblickt. Aufgewachsen und zur Schule gegangen bin ich in der Sperrzone, an der Deutsch-Deutschen Grenze. Ich bin in einem christlichen Haushalt aufgewachsen und habe die Christenlehre und den Konfirmandenunterricht besucht. Nach der Schule habe ich eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker gemacht und bis 2002 Autos repariert. Als anerkannter Kriegsdienstverweigerer habe ich Ende der 1990er Jahre Zivildienst im Mobilem Sozialen Hilfsdienst abgeleistet. In meiner Freizeit habe ich ehrenamtlich in der kirchlichen Jugendarbeit Aufgaben übernommen und war viele Jahre in der Freiwilligen Feuerwehr und in einem Verein tätig. 2002 habe ich beschlossen mich beruflich zu verändern, statt Autos zu schrauben wollte ich mit Menschen arbeiten. Seit September 2002 arbeite ich als Gemeindepädagoge im Kirchenkreis Rudolstadt/Saalfeld mit Kindern und Jugendlichen. Ich habe in den letzten 18 Jahren verschiedene Ausbildungen und Studienabschlüsse berufsbegleitend gemacht, unter anderem eine Ausbildung zum Erlebnispädagogen und ein Studium Sozialpädagogik und Management an der FHD in Dresden. Im



Thomas Nürnberg

Jahre 2008 habe ich eine Ausbildung als Lektor absolviert und halte seit dem regelmäßig Gottesdienste in verschiedenen Gemeinden. Seit März 2020 wohne ich in Drognitz am Thüringer Meer und habe da meinen Arbeits- und Lebensmittelpunkt. In meiner Freizeit lese ich sehr gern und viel und beim Autofahren höre ich sehr gern Hörbücher. Ich bin gern in der Natur unterwegs und entdecke Neues, wo immer es mich hin verschlägt. Eigene Kinder habe ich nicht, dafür verbringe ich gern so viel Zeit wie möglich mit meinen Patenkindern.



Ich bin im aktuellen Diakonenkurs. Geboren wurde ich in Quedlinburg.

Da ich am Singen Freude hatte, und der Leiterin des damaligen „Volkskunstensembles des VEB Druckguß und Kolbenwerk Harzgerode“ meine Stimme auffiel schlug sie mir die Mitarbeit ab 1978 in diesem Ensemble vor. Ich wurde Mitglied und war Chor- und Solosänger.

Seit 1980 bin ich engagiert in der evangelischen Kirchengemeinde Harzgerode. Durch die Freundschaft mit der damaligen Pfarrfamilie Prösch wurde mein Interesse am christlichen Leben bestärkt. Anfangs gemeinsam und dann immer mehr allein übernahm ich ehrenamtliche Küsterarbeiten in der Kirche St. Marien Harzgerode, St. Markus Mägdesprung und der heutigen Petrus- Kapelle von Alexisbad (bis zur Schließung der Kapelle in den achtziger Jahren). Die Bauarbeiten und der damalige schlechte Zustand der Kirchen waren ständige Herausforderungen im Umgang mit kirchlichen Gegenständen und Gebäuden. Gleichzeitig war ich auch an der Gestaltung der Gottesdienste beteiligt (singen der Liturgie oder auch gesangliche Mitgestaltung). Des Weiteren sang ich von 1983-1994 im Kirchenchor. Von 1992-2017 war ich Mitglied im

Gemeindekirchenrat Harzgerode. Ab 1990 übernahm ich die gesamte Betreuung der Petrus-Kapelle in Alexisbad. Dort führe ich im wöchentlichen Rhythmus jeden Donnerstag Konzerte und jeden Freitag Andachten als Lektor durch. Die jahrelangen Erfahrungen der unterschiedlichen Gemeindekreise und Seminare, sowie die eigene Gestaltung von Bibelkreisen und Seminaren in den Kirchen St. Trinitatis und St. Gertrud in Hedersleben, geben mir hierfür immer wieder neue Erkenntnisse. Seit 2012 leite ich den Kirchenchor von St. Gertrud in Hedersleben. Dieser Chor ist seit dieser Zeit von 14 auf 32 Mitglieder angestiegen und hat sich zu einer echten „ökumenischen Einrichtung“ in Hedersleben entwickelt.

Durch vielfältige Kontakte und Erkrankung des Diakons der Kirche in Hedersleben, habe ich in dieser Zeit sehr viele Besuchsdienste dort übernommen. Meine persönlichen Erfahrungen und christliche Prägung kamen mir hier sehr zur Hilfe. Wie auch meine gesangs-musikalische Ausbildung seit 1981 an der Musikschule in Quedlinburg, sowie auch privatem Unterricht. Im Schloßtheater Ballenstedt organisierte/sang ich 15 Jahre lang viermal jährlich Konzerte, sowohl solistisch als



auch mit unterschiedlichen Chören und Formationen. Des Weiteren führte ich auch diverse Konzerte im Schloß Stolberg und an anderen Orten in Deutschland durch. Mit meinem Gesangstalent und meiner christlichen Überzeugung versuche ich Menschen Trost und Hilfe, sowie auch eine Glaubensheimat zu geben.

Ein dreimonatiges Praktikum in den Gemeinden Güntersberge und Siptenfelde bekräftigen meinen Entschluß den Weg in der diakonischen Ausbildung weiter zu gehen. Seit November bin ich in Teilzeit bei der Anhaltischen Kirche als Diakonischer Mitarbeiter angestellt. Dieses ist ein Pilotprojekt in dieser Landeskirche. Dort arbeite ich in einem Team zusammen mit dem Ortspfarrer, einer Kantorin und einer pädagogischen Mitarbeiterin. Dieses Team betreut eine Region von bisher 4 Ortschaften, welche aber auf noch mehr Orte anwachsen soll.



Georg
Harpain

Gesegnet seien Deine Wege
Der Tag erhellte Dein Gesicht
Ein frischer Wind Dein Herz bewege
Es segne Regen Dich und Licht
Bis wir der einst uns wiedersehen
Führt auch Dein Weg durch Flut und Brand
Wird Gott verborgen mit Dir gehen
Und halten Dich in seiner Hand.

Jörg Zink nach einem altirischen Reisesegen

Ein kleiner Rückblick und Ausblick von Georg Harpain ab März 2020

Anfang März feierte ich noch auf einem Bauernhof bei Schwerin den 50. Geburtstag meines Sohnes. Eine Woche später trifft sich der Regionalkonvent Gotha im Eisenacher Mutterhaus zum Regionalkonvent und dann mit einem Schlag alles anders. Stillstand – Ausgangssperre

Der unsichtbare Virus Corvid 19 verändert auch in unserem Land fast alles. Wir hören stündlich neue Worte. Lockdown (Abriegelung). Shutdown (Außerbetriebnahme). Virologen bestimmen, erklären, beschwören. Schulen, Kitas, Geschäfte, Kirchen, Theater, Reisen, Gaststätten und und und. Alles geschlossen, verboten. Isolation total. Das ganze öffentliche Leben kommt zum Erliegen. Quarantäne in Krankenhäuser, Pflegeheimen, Besuchsverbote auch zu Hause im ganz privaten Bereich. Dörfer,

Städte wie ausgestorben. Stillstand auf Straßen, Autobahnen, in der Luft und auf See. Bei all den Verordnungen, Beschlüssen, Maßnahmen unserer Regierung ging es um den Schutz unseres Lebens.

Diese Isolation über all die Monate hat vieles verändert. Wie sehnen wir uns nach mehr Normalität zurück. Wir spüren, was Gemeinschaft für Werte beinhaltet. Auch deckt diese Krise erneut Missstände auf, die eigentlich seit Jahren bekannt sind, doch in der Hektik des Alltags kaum notiert wurden. Berufsgruppen werden wertgeschätzt, die bisher kaum wahrgenommen wurden, z. B. VerkäuferInnen, Kranken- und AltenpflegerInnen, Ärzte, Bus- und TaxifahrerInnen. Auch ihr Gehalt kommt mal wieder ins Gespräch. Mindestlohn, Leiharbeit werden zu Tagesthemen. Mal wieder. Wieso in diesem Berufsgruppen ein so geringer Lohn? Sind es doch so lebenswichtige Arbeitsbereiche.

Fragen: Muss die Volkswirtschaft immer weiter wachsen? 1%Wachstum bedeutet schon Rezession und Krise. Ist diese Wirtschaftsform ok? Ja, wir gehen mit vielen Fragen, Ängsten, Zweifeln in die kommenden Wochen. Wird unser Konvent am 07.11.2020 möglich sein? Wir sehnen uns so sehr nach Normalität zurück und genießen jede weitere Lockerung. Hoffen, dass wir vor einem neuen großen Ausbruch der Pandemie verschont bleiben. Aber dieser Stillstand, dieses Innehalten hat uns auch

Karoline
Häußler

Meine Zeit mit Corona, äh Corona

“Fenster putzen” – Das war der erste Punkt auf unserer Wir-bleiben-zu-Hause-To-Do-Liste. Denn ich blieb zu Hause. Mit dem ersten Tag der Schulschließungen am 17. März. Wie ihr aus dem letzten Heft noch wissen könntet, bin ich als Schulbegleiterin tätig. Ich durfte also nicht mehr arbeiten gehen. Mit einem Schlag alles vorbei. Naja gut, nicht alles vorbei. Eher alles neu. Mal davon abgesehen, dass ich gerne zur Schule gehe, beschloss ich aber der Arbeit nicht hinterher zu trauern, sondern dankbar für die neu gewonnene Zeit zu sein.

Bei Facebook gibt es eine Gruppe, die “Erledigt dank Corona” heißt. Am Online-Gruppengeschehen hab ich mich nie beteiligt, aber zumindest ließ diese Gruppe in mir die Idee einer To-Do-Liste reifen. Also setzten wir uns zu Hause zusammen und sammelten Dinge, die wir erledigen könnten, weil wir sonst nie dazu kommen. Wir schrieben also alles auf, was uns so einfiel. Immerhin ergab alles in allem eine ganze A4-Seite.

Von Fenster putzen, über Klamotten aussortieren, Unterlagen strukturieren, über Tansania-PowerPoint, Australien-Fotobuch, Hochzeitsgeschenk nähen, bis hin zu Gartenarbeit, Auto putzen, Briefe

ein wenig gezeigt – wir brauchen in vielen Bereichen dringend Veränderungen.

Ich meine, die größte Gefahr auf unserem Kontinent, unserem Erdball, ist weiterhin die Klimakrise, die Zunahme von extremen Wetterlagen ist sehr bedrohlich (Hitze, Dürre, Überschwemmungen, Wald- und Insektensterben, Zunahme von Hungersnöten, evtl. sogar Völkerwanderungen). Schaffe ich, schaffen wir, vielleicht durch diese Pandemie ein wenig Umkehr? Neue Lebensstile, die gesünder sind für uns und unsere Welt? Veränderungen in fast allen Lebensbereichen sind dringend geboten. Nochmals meine Frage? Ob diese Pandemie dabei wohl etwas hilft?

Die Bewegung aus den 70er Jahren – Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – ist aktueller denn je. Mein kleiner Rückblick mit vielen offenen Fragen in die Zukunft hinein.

Ich Ende mit einem Text von Tina Willms:

Brot des Lebens

Brot sei da, genug, um sich satt zu essen und es mit anderen zu teilen.

Was nützt für ein erfülltes Leben sei da:
Arbeit und Erholung, Freude und Mühe,
Stille und Geselligkeit, Lebensfreude und Dank.

Und unter euch der, der von sich sagt:

Ich bin das Brot des Lebens.



schreiben, was wiederum einer eigenen Liste bedurfte.

Allerdings habe ich den ersten Punkt "Fenster putzen" sehr schnell wieder durchgestrichen. Nicht, dass die Fenster nicht dreckig genug gewesen wären, damit es einer Säuberung bedurfte. Ich stellte allerdings sehr schnell fest, dass meine Freundin mit "Fenster putzen" eindeutig die Realität verschleierte. Sie meinte nämlich weniger das Fenster selbst, als eher den Raum, der an selbigem noch so dran ist. Ich strich also Fenster putzen und ersetzte es durch Küche putzen, Wohnzimmer putzen usw. Und putzen meinte auch nicht einfach nur mal fix die Flächen abwischen und Boden kehren und wischen, wie ihr euch sicher denken könnt, sondern eine Tiefenreinigung jeder Ecke und jedes Winkels, inklusive aussortieren von abgelaufenen oder unwichtigen Dingen. Ich hatte das große Bedürfnis ihr noch mal den Sinn und Zweck einer To-Do-Liste zu erklären. Das Allerbeste an einer solchen Liste ist nämlich das Durchstreichen der erledigten Dinge, oder!?

Nach 11 Wochen spielen, kochen, Netflix durfte ich endlich wieder zur Schule gehen und die To-Do-Liste ist auch fast abgearbeitet, welche zwischendurch ständig erweitert wurde, durch z.B. Schutzmasken nähen. Das Erstaunliche ist, dass am Ende eher die Sachen auf der Liste unerledigt blieben, die Spaß machen. Unbewusst nach dem Motto: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!

Und wie in vielen Ferien zuvor ist mir mal wieder bewusst geworden, dass der Schulalltag (mag mir mein Job auch noch so viel Spaß machen) einfach nicht meinem Bio-rhythmus entspricht. Ich bin eine Eule, die in den Nachmittags- und Abendstunden durchaus produktiv ist, spät ins Bett geht und entsprechend spät aufsteht. Aber vielleicht wird mir der Klimawandel hier irgendwann in die Hände spielen. Bis dahin werde ich das morgendliche, viel zu zeitige Weckerklingeln tapfer ertragen.

Mein Fazit der Zeit mit Corona, äh Corona, ist: Ich habe auch ohne Schule viel gelernt und vor allem, Langeweile ist was für Anfänger!



Anja
Lembke

Liebe Schwestern und Brüder,
Ich möchte Sie/Euch gerne auf eine kleine Reise in meinen beruflichen Alltag mitnehmen. Mein Tätigkeitsfeld bei der GemeindeDiakonie ist eine bunte Mischung aus Pflegekraft, Diakonin und Seniorenbetreuerin in einer Person. Diese Arbeit liegt mir sehr am Herzen und bereitet mir sehr viel Freude.

Und plötzlich ist alles anders, die Corona Krise.

Schnell vorab, ich bin die Gruppenleiterin einer Senioren Gruppe, wir wohnen auf dem Land, eingebettet in wunderschöner Natur. In dieser Gruppe werden die Senioren einen Nachmittag pro Woche gemeinschaftlich betreut. In meinem Fall eine reine Damen Gruppe von 10 rüstigen Damen im Alter zwischen 72 und 91 Jahren mit dem Herz am rechten Platz. Bei diesen Nachmittagen ist ein großes Augenmerk auf die Gemeinschaft gelegt.

Wie kann man sich so einen Nachmittag vorstellen? Die Seniorinnen werden von den Angehörigen oder vom Fahrdienst zum Betreuungsort gebracht. Nach der Begrüßung wird es ganz still, eine Kerze wird angezündet und die Seniorinnen warten gespannt auf die Andacht im Sitzkreis. Im Anschluss werden die „Neuigkeiten der Region“ ausgetauscht, wie man so schön

sagen würde – getratscht. Auch die körperliche Fitness wird mit einer Gymnastik für Senioren gefördert und erhalten. Ich gebe zu, die Damen mögen es nicht, denn die Knochen schmerzen schon sehr. Danach ist das leibliche Wohl an der Reihe. Kleine Streitigkeiten werden mit einem Augenzwinkern ausgetragen. Denn vor dem gemeinsamen Kaffeetrinken gilt es noch zu klären: „Wer heute das Tischgebet sprechen darf“. Beim gemeinsamen Kaffeetrinken wird sich lebhaft über die aktuellen Geschehnisse, die kleinen und großen Probleme, die das Alter mit sich bringt, sowie die Sorgen und Nöte, unterhalten. Nach dieser nachmittäglichen Stärkung tun die Damen noch was fürs Köpfchen. Gedächtnisstraining steht auf dem Programm, wunderbare Dinge wie gemeinsames Singen, Liederquiz, Rätsel raten und vieles mehr. Auch Bastelzeiten werden gut angenommen, bei denen der Kreativität keine Grenzen gesetzt sind, auch wenn der Umgang mit den Bastelutensilien beschwerlich ist. Sie haben ein großes Ziel, bzw. den Wunsch, die Motorik so lange es geht zu erhalten. In der Gemeinschaft sind die Schmerzen nur halb so schlimm, sowie die Sorgen des Alltags und das Alleine ist vergessen.

Schön ist es in der Stube für die „Jung gebliebenen Alten“ (Zitat einer Seniorin der Gruppe). **Und plötzlich ist alles anders!** Mit großem Bedauern teilte ich den Seniorinnen Mitte März mit, dass die Grup-

pennachmittage bis auf weiteres untersagt sind. Großes Entsetzen, auch Angst war zu spüren. Fragen wie: „Was machen wir denn nun?“, galt es zu beantworten. Nun musste Plan B her, so zeitnah wie möglich.

Das heißt für meine Kolleginnen und mich, die Betreuung in der Häuslichkeit auszubauen. Die Senioren zu Hause besuchen und sie ein wenig aus Ihrem Alltagstrott herausholen. Wir bieten sozusagen einen Gruppennachmittag bei den Senioren zu Hause an, mit allen Aktivitäten. Natürlich haben wir unser Angebot den Hygieneregeln angepasst und verschmälern müssen. Gesang ist ja leider verboten, um ehrlich zu sein, auch sehr beschwerlich mit Mund-Nasenschutz. Der Spaziergang unter freiem Himmel und die tollen Gespräche sind nicht nur möglich, sondern auch erfüllend und gewünscht. Einige Klienten genießen in diesen Tagen sogar die besondere Zuwendung der Einzelbetreuung. Aber man kann deutlich raushören, dass sie die anderen Senioren vermissen und die Gemeinschaft unter Gleichgesinnten.

Sie finden es wunderbar, dass die Pflegekräfte und die Betreuer sich die Zeit nehmen, sowohl bei der täglichen Grundpflege, als auch bei der Betreuung.

Problematisch ist es für die Klienten und deren Angehörige, die die Betreuungsangebote in der Gruppe als Auszeit genutzt haben. Ein großes Problem! Weder die Kinder noch die Senioren konnten ihren gewohn-

ten Tagesablauf nachgehen. Wohin mit unserer „Oma“ oder unserem „Opa“, wenn alle Tagespflegestätten und Betreuungsangebote geschlossen sind. Familie und Beruf unter normalen Bedingungen unter einen Hut zu bekommen ist schon nicht immer einfach. Aber jetzt! Plötzlich ist man alles gleichzeitig, Pfleger von pflegebedürftigen Angehörigen, Koch, Streitschlichter, Animateur und Lehrer für die Kinder. Ein 24 Stunden Job in den Familien. Sicher denken Sie sich klar, der Pflegedienst kommt bei den meisten Klienten jeden Tag, das kann doch nicht so schwer sein. Natürlich haben sie recht mit diesem Gedanken, aber die Versorgungszeit in der Häuslichkeit ist sozusagen eine Momentaufnahme. Ganz überspitzt gesagt: „Die Schwestern kommen, pflegen und gehen wieder!“ Aber was ist mit den Gesprächen, niemand soll seinem Gegenüber zu nah kommen. Ansteckungsgefahr! Mindestabstand! In der Pflege unmöglich! Also Schutzkleidung an



und los geht's! Schutzkleidung schön und gut. Kein Problem, schön wäre es! Aussagen wie: „Schwester ich sehe ihr Gesicht nicht!“ oder „Ich kann sie leider nicht verstehen durch den Mundschutz!“ sind zur Tagesordnung übergegangen. Besonders schwer ist die Versorgung mit Mund-Nasenschutz von an Demenz erkrankten Klienten. Diese haben nicht selten Angst vor den Pflegekräften, weil sie ohne die Mimik zu sehen ihr Gegenüber nicht einschätzen können. Nicht selten schlägt diese Angst in Aggression und Panik um, so dass eine Versorgung dieser Klienten nur sehr schwer möglich ist. Mit sehr viel Zeit und Einfühlungsvermögen gelingt es dann, ihnen diese Angst zu nehmen und sie gut zu versorgen.

Gebet:

Nicht alleine sein

Es tut gut, mit Menschen zusammen zu sein, mit denen man sich versteht, auf die man sich verlassen kann, die bei einem bleiben, auch wenn es schwierig wird. Es tut gut zu wissen, dass da jemand ist, der mich braucht oder den ich brauche, geliebt zu werden und zu lieben. Es tut gut zu wissen, dass du Gott, so für uns da bist. Danke! Amen

Ich wünsche allen viel Kraft und Gottes reichen Segen in dieser besonderen Zeit.

Ronja
Malie Gutjahr

Auf einmal Schule zu. Viel später als „normal“ sind wir früh morgens in die Küche zum Frühstück gegangen. Danach home-schooling. Doch das war blöd, dass wir das zu Hause machen mussten, weil man ja zu Hause ist, und da mache ich sonst eigentlich schönere Dinge.

Aber die ganze Zeit zu Hause hat sich auch angefühlt wie Ferien. Als wir mit home-schooling fertig waren, habe ich mit meinen beiden Geschwistern, Bruno und Friederike, gespielt. Wir haben im Garten einen kleinen Schuppen, den wir uns eingerichtet haben, ein großes Trampolin und hatten auch sonst viele Spielideen. Es ist uns nie so richtig langweilig geworden. Der Tag ging immer viel zu schnell rum.

Zum Einkaufen mussten wir nicht mitkommen, das fanden wir cool.

Als wir von unseren Lehrern immer die neuen Wochenpläne gesehen haben,





fanden wir, dass das ganz schön viel ist. Zu Hause lernen ist schwieriger, länger als eine, höchstens zwei Stunden haben wir nicht gelernt, die Aufgaben waren dafür aber zu viel.

Wir haben in der Zeit Steine bemalt und zu einer Stelle gebracht, wo ganz viele Steine lagen, wir haben auch den Regenbogen gemalt und sonst auch viel gebastelt.

Unsere Freunde haben wir nach zwei Wochen immer mehr vermisst. Vor allem Friederike hat immer gesungen „Scheiß Corona“, weil sie nicht mehr zum Kindergarten durfte. Sie hat manchmal sogar geweint, weil sie ihren Freund nicht sehen konnte.

Wir hatten ganz lange gar keinen Besuch und unsere Großeltern durften wir auch nicht mehr besuchen, nicht mal zu Ostern. Das war traurig für uns.

Als die Schule wieder los ging, durften erst nur die 4. Klassen in die Schule gehen, also auch ich. Meine Klasse wurde in zwei Gruppen geteilt und so kam ich zu meinem Lieblingslehrer Herr Führ.

Als wir ins Schulhaus gingen, hieß es „Mundschutz auf“. Dann, als wir im Raum ankamen, bekamen wir Namensschilder, die wir brauchten, um uns anzuklammern, wenn wir zur Toilette kamen. Viele andere Regeln gab es jetzt. Keine Hausschuhe anziehen fand ich cool, ansonsten war es sehr ungewohnt. Zu Hause hatte ich jetzt immer noch viel Zeit zum spielen, weil ich nur drei Stunden hatte.

Jetzt gehen alle wieder in die Schule, allerdings klassenweise zu unterschiedlichen Zeiten, auf dem Schulhof ist auch immer nur eine Klassenstufe.

Ich freue mich, dass ich jetzt wieder zur Schule gehen kann, weil ich meine beste Freundin wieder sehe. Ich habe nur noch ein paar Wochen Schule, bevor alle die Schule wechseln. Zum Glück haben wir nun noch ein bisschen Zeit zusammen. Aber eine Abschlussfeier gibt es sicherlich nicht. Das ist sehr schade.

So habe ich Corona erlebt.



Frank
Peternell

Covid 19 und die Jugendarbeit

Seit 17. März ist alles anders. Das persönliche Leben und gesellschaftliches Miteinander sind einerseits dem zweiten Weltkrieg nie dagewesenen Veränderung unterworfen. Das kann ich von meiner Seite nicht so bestätigen, mit 18 Jahren habe ich einen Übergang von einem Land zu einem Anderem und ein Wirtschaftssystem zu einem Anderem erlebt. Vielleicht ist das der Grund, dass ich recht gelassen auf diese Situation reagiere. Die persönlichen Einschränkungen waren manchmal von Gedanken an Einschränkungen zu DDR Zeiten mit begleitet, aber nicht bestimmend. Die tägliche Arbeit mit den Jugendlichen war da ganz anders betroffen.

Zusammenarbeit mit den Schulen, unsere Präventionstage zu Alkohol und Drogen, Sozialkompetenztraining und erlebnispädagogische Angebote für die Schulklassen können nicht mehr stattfinden und das ist sehr belastend. Es war ein großes Standbein unseres Konzeptes und hat viele Türen geöffnet. Die Verordnungen der Landesregierung und des Landkreises haben die wertvolle Arbeit der Jugendverbände und freien Träger immer erst durch gezieltes Nachfragen in den Blick genommen. Jugendliches Leben spielte sich, aus deren

Sicht, in der Regel nur in Schule ab. Auch hier stellt sich mir und den KollegInnen die Frage nach der Wertschätzung unserer Arbeit. Über die Absagen der ausgebuchten Sommerfreizeiten im Ausland möchte ich mich jetzt nicht auch noch beschweren. Es ist wie so oft im Leben, alles hat zwei Seiten. Die ersten Wochen waren von einer Dynamik und Kreativität geprägt, wie ich es selten in der Jugendarbeit erlebt habe. Viele Netzwerke und Synergien sind entstanden, die unterschiedlichen Kompetenzen in der Jugendarbeit, wurden als absolut wertvoll entdeckt. Ein bisschen hat es was von Aufbruch und neu ausrichten, das ist im Grunde positiv. Nur habe ich die Befürchtung, dass dies Alles wieder unter Regelungen und persönlichen Befindlichkeiten verpufft, wie ich es vor 30 Jahren erlebt habe. Abschließend gilt noch zu sagen, dass in Krisenzeiten immer nach der Relevanz von Angeboten oder Tätigkeiten geschaut wird. Hier hat sich der fast unsäglich Begriff der Systemrelevanz gebildet. Ich habe festgestellt, dass der Blick über die Krise hinaus reicht und mit diesem Weitblick die Relevanz von Dingen bewertet werden sollte.

Wir haben in der Evangelischen Jugend in Deutschland eine Kampagne zur Zukunftsrelevanz und wer, wenn nicht die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen, sind für die Zukunft unserer Gesellschaft relevant.

Cristina Rumpf

Corona-Zeit im Kindergarten

Ist Corona bald vorbei? Ich vermisse meine Freunde. Warum dürfen wir nicht auf die andere Seite des Gartens? Wann kochst du wieder Nudeln mit Spinatsoße? Warum dürfen wir nicht mit den Kindern aus der anderen Gruppe spielen?

Das ist nur eine kleine Auswahl von Fragen, die uns Kinder gestellt haben oder stellen. Und doch haben wir auch tolle Erlebnisse miteinander gehabt. Es war fast wie im Urchristentum: Alles wird gemeinsam gemacht, alles wird miteinander geteilt, auch Freud und Leid. Da war auch viel Zeit für einzelne Kinder, es wurde miteinander gebacken und gekocht, experimentiert und philosophiert.

Auf die Frage, was wir morgen kochen, gab es dann auch mal Bratwürste vom Rost und dazu Stockbrot von der Feuerschüssel am nächsten Tag. Den Grill dafür bekamen wir von Eltern aus der Nachbarschaft, deren Kind nicht in der Notbetreuung war. Sie bekamen dann dafür Würste und Stockbrot für die ganze Familie. Kleine und Große begegneten sich ganz selbstverständlich (bei 6 bis 10 Kindern pro Tag) Die Großen führen wieder mit dem Bobbycar, die Kleinen durften schon mit Lego spielen... Die Kinder sind viel selbständiger, weil die Eltern

sie an der Tür abgeben müssen und nicht mit hinein dürfen. Aber auch das gehörte dazu: ständiges Lesen der aktuellen Corona-Bestimmungen und darüber debattieren (es gibt inzwischen 2 dicke Ordner damit) und das Arbeiten in 2 Teams, die sich nicht begegnen durften (eine Woche Kita, eine Woche Homeoffice).

Fazit: Corona ist nicht schön, aber wir machen das Beste daraus. Wir achten mehr aufeinander und sind solidarisch mit denen, die nicht in die Kita dürfen oder können. Wir hören einander mehr zu...

Und vielleicht lässt sich das eine oder an-



dere in die Zeit nach Corona mitnehmen. Und unser Spielhäuschen hat einen neuen Anstrich, wir haben eine bunte Wiese und es gibt Pfefferminztee mit frischer Minze aus dem Garten.



Christoph Tröger

Denkanstoß

Ein Telefongespräch mit einer Schwester aus unserer Gemeinschaft, hat mich zu diesem Denkanstoß angeregt und ermutigt.

Die Coronapandemie, Todesnachrichten aus dem Bekanntenkreis und Nachrufe aus unserer Gemeinschaft, die täglich zunehmenden Todesfälle durch die Pandemie, haben Betroffenheit und Nachdenken ausgelöst.

Wir Älteren haben häufig zu hören bekommen: „Sie gehören zur Risikogruppe.“ Das gilt aber nicht nur für die Pandemie.

Im Juli 2019 hatte ich nach dem dritten Herzinfarkt ein Gespräch mit meiner Hausärztin. Sie sagte mir: „Sie haben doch eine Patientenverfügung, schauen Sie sich die nochmal an, ob sie so bleiben kann, oder ob etwas geändert werden muss. Bei Ihrer gesundheitlichen Prognose kann es sein, dass Sie die Patientenverfügung bald gebrauchen werden.“

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.“

34 Jahre in einem Pflegeheim gearbeitet, hat mir oft die Anregung gegeben, über Sterben und Tod nachzudenken. Jetzt im Alter hat das für mich noch eine andere Qualität. Dass wir sterben müssen, wissen

wir unser ganzes Leben lang. Im Alter aber fühlen wir, dass wir sterben müssen.

Freuen wir uns darauf, oder wird es uns bange, wenn wir daran denken?

Wann habe ich das letzte Mal eine Predigt gehört, in der von dem Ziel unseres Lebens und der Freude über das ewige Leben von der ewigen Heimat gesprochen wurde? (Mein Gedächtnis scheint löchrig zu sein.)

Das Beste, was uns verkündigt werden kann, ist doch: „ich gebe ihnen das ewige Leben...“ „Um dieses auferstandenen Lebens willen ist Sterben für uns Gewinn. Aber die Gewißheit dieses auferstandenen Lebens kann nicht wie ein Raub genommen werden. Sie reift nicht als verdiente Frucht auf der Plantage der Frömmigkeit. Sie ist kein Besitz oder Rentenanspruch, mit dem man sich zur Ruhe setzen könnte. Sie ist Hoffnung, Bitte, Wagnis, aber wenn sie gewährt wird, ein unerhörtes Geschenk. Wer sein Leben bewahren will, der wird es verlieren. Aber: „ich gebe ihnen...“ (Gerd Heinz-Mohr)

Im NT wird uns das mit einer schönen Geschichte deutlich gemacht:

Der reiche Jüngling. Und siehe, einer trat zu ihm und sprach Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben? Jesus verweist ihn auf die Gebote. Aber der junge Mann ist der Meinung: Das habe ich gehalten; was fehlt mir noch? Geh hin verkaufe, was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Him-

mel haben; und komm und folge mir nach! Als der Jüngling das Wort hörte ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter. (Math. 19,16 ff)

Viele Güter werden für uns nicht das Problem sein. Wichtig allein ist Jesu Wort: komm und folge mir nach.

Es eröffnet uns eine ganz neue Perspektive, wenn man unter diesen Aspekt das Wort „Nachfolge“ bedenkt. Dem reichen Jüngling geht es um die legitimste menschliche Sehnsucht, um das eigentliche Glück, das „ewige Leben.

Jesus schaut in ihn hinein – heißt es – und hat ihn lieb. Jesus nennt nicht irgendwelche Forderungen, Frömmigkeitstaten, nur: folge mir nach.

Und Nachfolge heißt nichts anderes als hinterhergehen, hinter einem her, der voran geht. Was bedeutet dieses Verständnis der Nachfolge für die enge Pforte des Todes? Dass wir mit nichts als mit leeren Händen davorstehen und dass wir nichts anderes zu tun haben, als dem Ruf zu gehorchen: „Komm und folge mir nach.“ Kein pfarramtliches, kein polizeiliches Führungszeugnis, kein Nachweis über gezahlte Kirchensteuer. Nichts und gar nichts außer hinter her zu gehen.

Kann man sterben lernen?

„Ein Kind unter sieben Jahre stirbt am allerfröhlichsten und leichtesten; ohne Furcht des Todes; aber sobald wir erwachsen, groß und alt werden, da hebt sich an,

dass wir den Tod und die Hölle fühlen und uns davor fürchten.“ (Aus Luthers Tischreden) „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Markus 18.17; Math.19,14)

Die Stunde unseres Todes ist in jeder Stunde unseres Lebens anwesend. Deshalb bleibt mir nur immer wieder neu zu beten:

Herr sei vor uns und leite uns
Herr sei unter uns und trage uns
Herr sei über uns und segne uns

Denkanstöße habe ich immer als sehr hilfreich empfunden.

Dieser Denkanstoß könnte die Grundlage für einen zweiten Seniorentag unserer Gemeinschaft sein.

Bleibt behütet und negativ!



WoMo-Konvent der Diakonengemeinschaft Johannes Falk – der Zweite

Ermutigt durch die guten Erfahrungen des ersten WoMo-Konventes und eine Zeit lang verunsichert durch Corona, organisierten Michael Pohl und Christoph Schmidt die Nummer zwei – vom schon vorgeplanten 26. bis zum 28. Juni 2020. Christoph schwärmte, dass die Teilnehmerzahl bei diesem zweiten schon um 50% zugenommen hat.

Ohne übermäßigen Fahraufwand, den alle für ein solches verlängertes Wochenende scheuen, trafen sich in Neufrankenroda, auf dem Gelände der Familienkommunität SILOAH e.V. zwischen Gotha und Eisenach, 6 Paare, angereist in einem Campingbus, zwei Wohnmobilen und drei Wohnwagen.

Vermutlich „dank“ Corona, konnten wir unsere Gefährte als „Wagenburg“ aufstellen, ohne jemanden auszuschließen, denn wir waren die Einzigen auf einer großen



grünen Wiese. Alles für uns Notwendige war dort gut erreichbar und so konnten alle, unterbrochen durch eine willkommene Kaffee- und Kuchenrunde, ihre fahrbaren Eigenheime in Ruhe aufstellen.

Nach dem gemeinsamen reichhaltigen Abendbrot (als Selbstversorger) ging es mit einer Andacht in den ersten von zwei schönen Abenden. Wir saßen bis nach Mitternacht in froher Runde zusammen, redeten viel und sangen gemeinsam, manchmal begleitet von Harfe oder Gitarre.

Nach einer ruhigen Nacht und gutem Frühstück haben wir die Kirchen in Weingarten und in Ebenheim besucht, eingeladen von Pfarrer Christian Schaube. Er nahm uns ausführlich mit hinein in die meist nicht wirklich erkennbaren Mühen von Kirche (dort) auf dem Lande. Zurück gingen einige aus unserer Runde dann zu Fuß und wir staunten über die Größe der Flächen, die von der Familienkommunität bewirtschaftet werden. Ihre drei Herden Zeburinder



sind nicht nur gute Landschaftspfleger, sondern sollen auch gut schmecken. Wir waren allerdings zur falschen Zeit dort: Wurst- und Fleisch kann nur gekauft werden, wenn geschlachtet wurde. Viele Freizeiten und andere Angebote locken jedes Jahr z.T. tausende Menschen hierher. Nach dem Sonntagsfrühstück, das jedes Paar wegen kurzer Regenschauer „überdacht“ für sich separat einnehmen musste, machten wir uns auf den Weg zum Gottesdienst nach Aspach. Zurückgekehrt packten wir unsere letzten Sachen. Dankbar über ein schönes Wochenende, gute

Gemeinschaft und gutes Wetter, saßen wir noch in einer kurzen Abschlussrunde zusammen, etwas unschlüssig, ob wir diesen Konvent ausgiebig loben sollten. Denn alle fanden die Zahl der Teilnehmenden gerade optimal. Trotzdem hier der 2021er noch unverbindliche Termin: 1. Wochenende im Juni 2021.

Uli Bär



Liebe Schwestern und Brüder unseres Eisenacher Konventes,

in der zweiten Woche der Passionszeit, am 11.03.2020, wurde durch die Weltgesundheitsorganisation die Ausbreitung des Corona-Virus als Pandemie erklärt.

Alle die unter uns, die seit Jahren in der Passionszeit sich für 7 Wochen „Ohne“ entschieden hatten, übten sich gerade noch ein unter dem diesjährigen Leitwort der Passionszeit zu leben:

„Zuversicht – 7 Wochen ohne Pessimismus“.

Wie aktuell wurde dieser Leitsatz gerade jetzt in diese Pandemiezeit hinein und wie sieht es jetzt nach dem Ende der Fastenzeit mit meiner Zuversicht aus?

Was den Klimaschutz betrifft, hat unsere Erde im Moment eine Atempause. Ein unsichtbarer Virus zwingt uns zu neuen Lebensweisen, Lebensformen...

WAHNSINN.

Wir erkennen auf einmal ganz deutlich Grenzen in unserem Lebensverhalten. Umkehr/Korrektur in meinem Alltag. Und das Tag täglich.

Es wird nach dieser Pandemie vieles anders sein und werden. Wir als Christen dürfen mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Gerade jetzt von Ostern her.



Beim zweiten Mal Lesen unserer letzten Ausgabe „Einblicke/Ausblicke“ hatte ich da so eine Idee.

Durch das momentane Eingespartsein haben wir alle auch viel Geld gespart und sparen es noch. (z. B. weniger Tanken, weniger Kollekte, kein Gaststättenbesuch usw)

Könnten wir nicht ein Teil dieses ersparten Geldes für unsere Diakonenbildungsstätte in Tansania bereitstellen und damit die Ausbildung eines Diakones finanzieren?

Wer sich mit dieser Idee vertraut machen kann, dem bitte ich um seinen Spendenbeitrag mit der Zweckbestimmung „Ausbildung Diakon Tansania“ auf das Konto der Gemeinschaft:

Empfänger Gemeinschaft Johannes Falk
Bank Evang. Bank e.G. Kassel
IBAN DE 24 5206 0410 0008 024383
BIC GENO DEF1 EK1
Zweck: Ausbildung Diakon Tansania



Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus meine Zuversicht.

Ich wünsche uns, dass wir mit diesem Satz/Lied getrost in die weite Zukunft blicken und gehen können.

Ich glaube, dass wir die 1090,00 € für die Ausbildung eines Bruders zusammenbekommen. Hab Dank!

Bleibt behütet Euer

Georg Harpain
(03691-260428)

Wie erfreut war ich, als mir jetzt am 10.06.2020 Katja mitteilen konnte, dass auf diesem Aufruf hin aus dem Eisenacher Konvent 1230,00 € auf das Konto eingegangen sind. Die Ausbildung eines Diakons aus Tansania ist damit für ein Jahr finanziert.

Ganz herzlichen Dank an alle SpenderInnen!

Warum erscheint nun dieser Brief aber auch in Einblicke/Ausblicke?

Meine Erfahrung hat mich über die Jahre gelehrt, dass man schnell ein Bitte oder eine Anregung vergisst. So soll dieser Brief unsere ganze Gemeinschaft noch einmal daran erinnern, was Mathias Wienecke und Karoline Häußler im Frühjahrsheft angeregt hatten. Vielleicht führt diese Erinnerung dahin, dass wir die Diakonenbildung in Tansania auch für einen zweiten Diakon (oder sogar mehr) ermöglichen können.

Bleibt weiter behütet in dieser immer noch sehr kritischen Zeit. Hoffen wir, dass unser Zusammensein am 07.11.2020 möglich wird.

Euer Georg Harpain



Brüdertag 1960:
links im Bild Bruder Prenzler

Karten selbst gestalten: – Du benötigst:

- Abheft-Locher
- buntes Papier, Klebefolie
- Kleber, Schablone

Vorlagen kann man bei Pinterest runterladen und ausdrucken. Viel Spaß!

Liebe Kinder, bitte sammelt fleißig Tannen- und Kieferzapfen. Im nächsten Heft zeige ich Euch, was Ihr alles damit basteln könnt.

Eure Ilka





Buchempfehlung



Jm Herzwald kommt ein *schnickeldischnuckeliges* Einhorn zur Welt. Alle sind ganz *lilalieb* zu ihm und füttern es ständig mit gezuckertem Glücksklee, aber das Tierchen benimmt sich trotzdem ganz und gar nicht einhornmäßig! Es sagt einfach immer Nein, sodass seine Familie es bald nur noch **NEINHorn** nennt.

Eines Tages bricht das **NEINHorn** aus seiner Zuckerwattewelt aus. Es trifft einen **Waschbären**, der nicht zuhören will, einen **Hund**, dem echt alles schnuppe ist, und eine **Prinzessin**, die immer Widerworte gibt.

Die vier sind ein ziemlich gutes Team.

Denn sogar **bockig** sein macht zusammen viel mehr Spaß!



Wir wünschen eine gesegnete
Sommerszeit...





Am 04.06.2020 ist unser Bruder, Diakon Thomas Auerbach, im Alter von 72 Jahren nach langer schwerer Krankheit in Berlin verstorben.

Bruder Thomas wurde am 26.07.1947 als Kind von Margarete und Werner Auerbach in Leipzig geboren. Am 25.07.1948 wurde er in Pößneck getauft und 10.06.1962 in Gera konfirmiert. Er war engagiertes Mitglied der Jungen Gemeinde und Vorsitzender des Jugendkonventes. Er übernahm auch Lektorendienste. Nach der Schulausbildung erlernte er den Beruf des Elektromonteurs.

1965 versuchte ihn das Ministerium für Staatssicherheit der DDR als inoffiziellen Mitarbeiter anzuwerben. Auerbach lehnte ab und berichtete in kirchlichen Kreisen von dem Angebot. Im gleichen Jahr verweigerte er den Wehrdienst.

Am 01.04.1967 begann er die Diakonausbildung des Johannes-Falk-Hauses in Eisenach. Unterbrach aber für 1 Jahr die Ausbildung, heiratete und arbeitete im

Ev. Pflegeheim in Altengesees. Ab dem 10.04.1968 nahm er die Diakonausbildung wieder auf und schloss sie im November 1970 ab.

Am 17.06.1972 wurde Bruder Thomas zum Diakon eingesegnet und in unsere Gemeinschaft aufgenommen. Sein Einsegnungsvers war

„Wenn euch nun der Sohn frei macht, dann seid ihr wirklich frei.“ (Joh. 8, 36)

Ab Januar 1971 war er als Jugenddiakon und ab 1972 als Jugenwart in der ev. Gemeinde Jena und Leiter der Offenen Jugendarbeit in der Jungen Gemeinde Jena-Stadtmitte tätig. Als Stadtjugenwart der Evangelischen Kirchengemeinde Jena unterstützte er kritisch denkende Jugendliche, er war maßgeblich an der Gründung und Organisation der Arbeit der Jungen Gemeinde Jena Stadtmitte und der Offenen Arbeit in Thüringen beteiligt. Sein Engagement löste zunehmend Konflikte mit der SED und der Kirchenleitung aus. Als er im November 1976 zu Protesten gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns aufrief, wurde er festgenommen. Unter dem Vorwurf „staatsfeindlicher Hetze“ und „staatsfeindlicher Gruppenbildung“ wurde Bruder Thomas 1976 verhaftet und im September 1977, nach zehnmonatiger Untersuchungshaft, gegen seinen Willen nach West-Berlin abgeschoben und ausgebürgert.

In West-Berlin war er zunächst als Religi-

onslehrer und in der kirchlichen Jugendarbeit und später als Referent für politische Erwachsenenbildung am Gesamtdeutschen Institut tätig. Er machte das Abitur nach und begann ein Studium der Erziehungswissenschaften an der Freien Universität Berlin. Er unterstützte Oppositionsgruppen in der DDR und war auch in der Friedensbewegung und bei den Grünen in Berlin aktiv.

In dieser Zeit war der Kontakt zur Falkhaus-Gemeinschaft abgerissen, was Thomas in späteren Gesprächen stets bedauert hat.

Nach der Öffnung der innerdeutschen Grenze und während der friedlichen Revolution in der DDR beteiligte er sich im Dezember 1989 an der Besetzung der MfS-Bezirksverwaltung in Gera und engagierte sich bei der Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Unmittelbar nach der Wende suchte Thomas wieder den Kontakt zur Gemeinschaft und nahm am Gemeinschaftsleben teil. Die teilweise recht losen Beziehungen zu einigen Geschwistern rissen nie ab, für einige haben die Begegnungen die Richtung ihres Lebens stark geprägt.

1993 wurde Bruder Thomas wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Forschung beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU). Er war seit 1997 Mitglied der CDU.

Im Jahre 2000 wurde ihm das Bundesver-

dienstkreuz verliehen.

Von 2005 bis zu seinem Ruhestand 2009 leitete er die Außenstelle des BStU in Schwerin. Im Oktober 2009 war Bruder Thomas Referent zum Thema „20 Jahre nach der friedlichen Revolution“ im Hauptkonvent in Schwarzenhof. Er veröffentlichte mehrere Publikationen. Seit 2012 lebte er wieder in Berlin.

Möge Gottes Frieden unseren Bruder Thomas Auerbach auch auf seinem letzten Weg begleiten, unsere Gemeinschaft hat sein Leben über viele Jahre mit geprägt, wir werden ihn nicht vergessen.

Unsere Gedanken und unser Gebet sind bei seiner Familie, bei den trauernden Angehörigen und Freunden.





Am 14.06.2020 ist unsere Schwester Uta Leitner im Alter von 81 Jahren nach langer Krankheit in Eisenach verstorben.

Schwester Uta, geb. Klein, wurde am 27.01.1939 in Kalttenordheim geboren. Vater und Mutter sind früh verstorben, so dass sie bei Ihrer Großmutter und später bei Pflegeeltern aufwuchs. Nach der Schulausbildung schloss sie ihre Ausbildung zur Kinderdiakonin ab.

Uta arbeitete im Marienstift und lernte 1961 Dietrich kennen, der als Praktikant nach Arnstadt kam. 1962 heirateten Sie und Sohn Matthias wurde geboren.

Nach der Diakonenausbildung von Dietrich wurden Sie 1964 Hauseltern vom Familienerholungsheim „Berghof“. Dort waren ihre vielen Talente in der Hauswirtschaft gefragt. Die jungen Mädchen, die im Berghof arbeiteten und auch dort wohnen mussten, lehrte sie nebenbei die Hauswirtschaft, da es keine Ausbildung gab. Es war

nicht immer leicht, da diese sehr jung und teilweise aus schwierigen Verhältnissen kamen. Uta sorgte dafür, dass die Mädchen in die Berufsschule kamen und einen Abschluss machen konnten. In dieser Zeit wurden die Söhne Johannes und Andreas geboren. Ab September 1985 waren Sie Hauseltern im Feierabendwohnheim in der Wartburgallee und zogen dann mit den Bewohnern ins Haus „Sonnenschein“ in der Philipp-Kühner-Str. Mit der Schließung von Haus „Sonnenschein“ ging Sie im Jahre 1999 in den Ruhestand. Weiterhin war Sie viele Jahre im Kreis der Hausmütter Ost und Westdeutschland aktiv und besuchte die Treffen zum Austausch und der Kontaktpflege. Uta war Vorbild und Ansprechpartnerin für so manche junge Hauseltern. Sie hielt auch immer die Verbindungen zu einer Holländergruppe.

Ihr Leben widmete Sie aufopferungsvoll den Älteren und Pflegebedürftigen. Auch nach ihrem Ruhestand engagierte sie sich in der Seniorenhilfe, organisierte u. a. Ausflüge, Picknicks, richtete regelmäßig Seniorenkaffees aus, rief einen Besucherdienst für Senioren ins Leben. Für ihr großes Engagement im Ehrenamt bekam sie den Ehrenbrief des Freistaats Thüringen und die Thüringer Rose auf der Wartburg verliehen.

Als 1993 auch Frauen in die Gemeinschaft eintreten konnten, wurde sie sofort

Mitglied der Gemeinschaft. Unter anderem sorgte sie auch dafür, dass zu den Adventstreffen des Eisenacher Konvents jeder ein kleines Geschenk bekam.

Nach Dietrichs schwerer Krankheit ging es auch Uta in den letzten Monaten immer schlechter und sie zogen in das Pflegeheim „Georgenhof“ um.

Möge Gottes Frieden unsere Schwester Uta auch auf Ihrem letzten Weg begleiten. Unsere Gemeinschaft hat Ihr Leben über viele Jahre mit geprägt, wir werden Sie nicht vergessen.

Unsere Gedanken und unsere Gebete sind bei unserem Bruder Dietrich und seiner Familie, bei den trauernden Angehörigen und Freunden.





Gotha-Westthüringen

Kontakt: Christine Ludwig
Tel. 036259-31035 · 0176-24864958

26.09.2020: Konventstreffen
Waltershausen/Tenneberg

Eisenach

Kontakt: Georg Harpain
Tel. 03691-260248

28.11.2020, 15:00 Uhr: Adventsfeier
Kapelle Diakonissenmutterhaus Eisenach


Ost

Kontakt: Matthias Willer
Tel. 03661-673569 · Mobil: 0174-9727961
schimmelpilz.willer@gmx.de

Erfurt

Kontakt: Yvonne Pohl
Mobil: 0163-6244376
fmy.pohl@yahoo.de

weitere Termine:

23.09.2020, 15:30 bis 18:30 Uhr, Mutterhaus Eisenach = Leitungsratssitzung
06.11.2020 bis 07.11.2020, Mutterhaus Eisenach = Leitungsratsklausur (LR und RKVL)
07.11.2020, ab 11:00 Uhr, Kapelle/Nikolaikirche/Mutterhaus Eisenach = Hauptkonventstag  die Einladung zum Hauptkonventstag liegt dieser Ausgabe anbei

Naumburg-Jena-Weimar

Kontakt: Eckart Behr
Tel. 036461-22467 · Mobil: 0174-3077727
fam.behr@t-online.de

Rudolstadt

Kontakt: Uli Bär
Tel. 03672-489988 · Mobil: 0152-05191633
cumbacher@freenet.de

10.10.2020: Konventstreffen
Rudolstadt

Süd

Kontakt: Sandra Konsolke
Tel. 036945-51816
konsolke@gmx.de

Nord

Kontakt: Andreas Schulz
Tel. 030-36745072 · Mobil: 0179-5332009
andreas.der.schulz@freenet.de

15. bis 18.10.2020: Konventstreffen
Wolmirstedt bei Swen Pazina

Eintritte in die Gemeinschaft:

Thomas Nürnberger
Caroline Feustel
Mario Wöckel
Sarah von Biela

Austritte aus der Gemeinschaft:

keine

Geburt:

28.03.2020 Geburt von Samuel
Eltern: Juliane Lotz und Lars Eisert-Bagemihl

Verstorben:

Thomas Auerbach
Uta Leitner

Gemeinschaftskonto:

Stiftung Brüder- und
Schwesternschaft Johannes Falk
Eisenach

IBAN: DE 24 5206 0410 0008 0243 83
BIC: GENODEF1EK1
Bank: EKK Eisenach



Anschrift Geschäftsstelle:

Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung
Brüder- und Schwesternschaft
Johannes Falk Eisenach
Karlsplatz 27/31 · 99817 Eisenach

Homepage: www.gemeinschaft-falk.de

Ansprechpartnerin: Katja Kallenbach



Tel.: 03691-260 185
Fax: 03691-260 186
E-Mail: info@gemeinschaft-falk.de

Öffnungszeiten Geschäftsstelle:

Mo – Do 07:30 Uhr bis 15:00 Uhr
Freitag 07:30 Uhr bis 12:30 Uhr

Herausgeber:

Leitungsrat der Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk

